

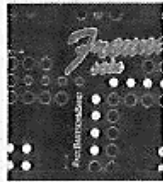
Federleicht gedankenschwer

Der halesche Liedermacher Paul Bartsch will „Freund sein“.

VON STEFFEN KÖNAU

Ein bisschen Texmex-Flair mit Flöten eröffnet das neue Werk des haleschen Liedermachers Paul Bartsch. Aber nein, der studierte Literaturwissenschaftler ist auch auf seinem zwölften Album nicht unterwegs, Weltmusik zu entdecken. Bartsch, Gundermann-Broder im Geiste und dazu Erbe von Brecht und Biermann, mahlt das alte Schrot und Korn: „Ermutigung III“ heißt das erste Stück. Und es ist, natürlich, Verbeugung vor und Fortschreibung des gleichnamigen Biermann-Liedes aus den 70er Jahren zugleich.

So geht das bei Bartsch, der seine Hausgötter noch nie verleugnet hat, auch wenn sie zeitweilig aus der Mode gekommen waren. Störrisch singt er am Rande des Harzes geborene Wahl-Hallenser seit Jahrzehnten gegen die Verhältnisse an, nie zornig, meist eher leise



Paul Bartsch
Band, Freund sein,
Bluebird Café Berlin rec.

als laut und immer aufmerksam begleitet von einer Band um Sander Lueken (keyb, Ex-M. Jones Band), Ralf Schneider (dr), Thomas Fahnert (git) und Gerd Hecht (bg), zu der sich für das aktuelle Album „Freund sein“ noch der Saxophonist Frank Nowicky, der Gitarrist Leo Lehrmann und der Geiger Wolfgang Singer gesellt haben.

Gemeinsam spielen Paul Bartsch & Band, wie sie sich offiziell nennen, hier 14 Stücke zwischen klassischer blueslastiger Nachdenklichkeit wie in „Sisyphos“ und in Nächstenliebe getauchter launiger Weltschwärmerei wie in „Vielleicht“. Flöten und Geigen verzie-

ren, was Bartsch an Melodien mit dunkler Stimme füllt. Hier klingt mal ein Klavier, dort hört man die Gitarrensaiten beim Umgreifen heimelig quietschen.

Warm wirkt dieses Album, es ist keine elektronisch aufgepeppte, sterile Sammlung aus Designerbeats und griffigen Parolen, sondern eine nach Handarbeit und lebendigen Menschen klingende Abfolge von Liedern, die die Gegenwart aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Bartsch, schon als Schüler Gitarrist in einer Band, schwelgt in kleinen Träumen vom „Inselleben“ (Titel), er folgt Gundermanns Samurais in die „Ballade vom Drachen im Walde“ und schwimmt im Stil einer Springsteen-Hymne „In der Mitte des Flusses“. Dass es auch anders geht, zugespitzt und garstig, belegt „Die Stunde der Vereinfacher“, un schwer zu erkennen als Generalabrechnung mit Pegida und Co.



Paul Bartsch und seine Band haben ein neues Album gemacht. FOTO: HEIKO FIEDLER

Gesellschaftskritisch, aber nicht grundsätzlich, das ist Bartschs Stil, auch im Titelstück, das die Irrungen der neuen Facebook-Welt nicht in Bausch und Bogen ablehnt, ihnen aber aus dem Blickwinkel eines End-50ers entgegenhält, dass all das Liken und Snapchatten und Followen sich zum wahren Leben verhält wie ein Liebesfilm zur wahren Liebe und ein Freundschafts-

band zur Freundschaft. Die „findest du im echten Leben“. Ein bisschen Zeigefinger schwingt da nicht nur beim Barrégriff auf der Gitarre mit, ein bisschen Lehrerzimmer-sound und Erziehungsauftrag. Aber so haben es Brecht und Biermann ja schließlich auch gemacht.

Direkt zum Künstler:
www.zirkustiger.de
www.cultour-buero-herden.de

MZ

15./16. Okt. 2016